

Ueber Viehzucht und Viehhaltung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **14 (1863)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bündnerisches Monatsblatt.

(XIV. Jahrgang.)

Nr. 8.

Chur, August.

1863.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Fr. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali, G. Theobald und Largiadèr.

Inhaltsverzeichnis: 1) Ueber Viehzucht und Viehhaltung. 2) Ostrhät. Studien zur Geschichte des Badelebens insbesondere der Kurorte Bormio und St. Moritz. 3) Das landwirthschaftliche Lesebuch. 4) Literatur. 5) Monatschronik.

Ueber Viehzucht und Viehhaltung.

Die meisten Landwirthe der Schweiz halten Vieh, um ihre Produkte sei es mittelst Viehaufzucht, sei es mittelst Mastung, sei es auch besonders durch Milchmahlung mittelst Verkauf oder Molkenbereitung zu verwerthen, theils als Arbeitsvieh. Jeder von diesen verschiedenen Zwecken, die übrigens oft mit einander verfolgt werden, erfordert die Anwendung bestimmter Grundsätze, die mitunter von einander abweichen.

Als allgemeine Regel kann angenommen werden, daß das Vieh gut gefüttert werde. Nicht das viel Vieh halten ist die Hauptsache für den Bauer, sondern der möglichst große Nutzen, der mittelst des Viehs aus dem Futter gezogen werden soll. Wenn das Vieh nicht gut gefüttert wird, so kann es weder gehörig auswachsen, noch Milch geben, noch fett werden, noch arbeiten. — Als fernere allgemeine Regel gilt der Grundsatz, daß das Vieh reinlich gehalten werde, denn ohne dies wird die Hautausdünstung, die für die Gesundheit und das Gedeihen des Viehs eine nothwendige Bedingung ist, nicht gehörig stattfinden. Bei jüngerem Vieh und auf der Weide, wo das Vieh durch den Regen etwa einmal abgewaschen und gereinigt wird, ist das Reinhalten durch Striegeln nicht so sehr Bedürfniß, kann aber immerhin von Zeit zu Zeit nur nützen. — In Bezug auf die Fütterung ist für alle obigen Fälle der Viehhaltung der auf Erfahrung und der Natur der Verdauungswerkzeuge beruhende Grundsatz nicht außer Acht zu lassen, daß durch Vorbereitung

des Futters mittelst Schneidens oder noch besser Dämpfens und durch Mischung von Heu mit konzentrierteren, stickstoffhaltenden Futterarten wie Haberschrot oder Bohnen, oder auch Kunkelrüben und Möbren die Verdauung und Aussonderung von Milch oder Aufzengung von Fleisch und Fett befördert wird.

Hinsichtlich der Racen, die in der Schweiz gehalten werden, ist vor Allem zu bemerken, daß der Vorzug der einen oder anderen wesentlich Sache des Geschmacks und der Liebhaberei ist, da die Berner Race (Rothschek) wie die Freiburger Race (Schwarzschek) und die von diesen beiden am meisten verschiedene Race des braunen Schwyzerviehs mit ihren verschiedenen Unterarten je nach Haltung, Fütterung und Aufzucht den oben bezeichneten Zwecken entsprechen können. Daß die ersten beiden Racen aber in der Regel mehr Neigung haben, das Futter zu Fleisch zu verwenden, während die Schwyzerrace dasselbe eher in Milch umwandelt, scheint Erfahrung und die Natur der Thiere selbst, wie sie uns vorgekommen ist, konstatirt zu haben. Dabei ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß durch die besondere Behandlung Berner- und Freiburgerkühe zu sehr großem Milchtrag und die Schwyzerkühe oder die zur Mastung bestimmten Ochsen zu massenhaftem schnellem Aufsaß von Fleisch und Fett gebracht werden können, ebenso wie die von den Engländern besonders für die Mastung bestimmten Durhamthiere durch eine andere Behandlung zu ganz guten Milchkühen herangezogen werden können. — Eine besondere Klasse möchte diesen mehr den Niederungscharakter tragenden Vieh gegenüber die in Oberbasli, Unterwalden, Uri und Graubünden besonders vorkommende kleinere Gebirgsrace bilden, obgleich dieselbe, wenn sie jung von den Bergen in die Ställe und an das Futter der Niederungen kommt, so sehr an Schwere, Breite und Größe zunimmt, daß man diese Stücke kaum mehr als die gleichen erkennt. Eine Mischung der Racen unter sich oder mit fremden Racen scheint durchaus nicht rathsam zu sein.

Bei der Viehzucht sind folgende Regeln besonders zu beachten: 1) Man ziehe nur gesunde, kräftige Kälber auf, die von Eltern herkommen, deren gute Eigenschaften in Bezug auf Form und Milchergiebigkeit bekannt sind und nicht, wie dies so oft geschieht, alles was geboren wird. Man bedenke, daß der Werth des Futters und der Wartung, die dem Kalbe in der Folge zukommen, bedeutend höher ist als der des Kalbes selbst und daß daher, wenn der Grundstoff, die gute Anlage nicht schon da ist, die stets von den Vorfahren herrührt, man große Unkosten hat und eine sehr kleine Einnahme. In vielen Fällen, wo gegen diesen Grundsatz gefehlt wurde, sind Stücke als einjährig, zweijährig oder drei-

jährig verkauft worden, so daß der Züchter für Milch, Heu, Weide und Risiko lange nicht die eigenen Unkosten vergütet erhielt. 2) Wenn irgend möglich, lasse man das junge Vieh vom 1. — 4. Jahre eine gute Bergweide wenigstens im Sommer genießen. Nur im Stall aufgezogenes Vieh wird nie so schön geformt, so gesund und dauerhaft sein wie dasjenige, welches in der Jugend Gelegenheit hatte, auf den Bergen frische Luft einzuathmen und kräftiges, besonders für den Knochenbau dienliches Gras zu fressen. Die Entwicklung des ganzen Thierkörpers von der Lungen- und Magenthätigkeit bis zu den Aussonderungen durch die Haut und die Extremitäten ist außer von der Fütterung im Winter von der Einrichtung der Ställe und der Haltung im Sommer abhängig. Daß der Mensch es bei gehöriger Berücksichtigung der Anlagen, wozu eben auch Stammbäume für das Vieh oder sogenannte Heerdebücher gehalten werden sollten, in seiner Gewalt hat, das Vieh seinem Zwecke gemäß aufzuziehen und auszubilden, beweisen die englischen Vieh- und Pferdezüchter. Ihrem Beispiele sollten wir folgen, indem wir nicht die Race bei uns einführen, die ihnen paßt, sondern diejenigen Racen, die wir schon haben, unseren Bedürfnissen, unserem Zwecke gemäß verbessern durch sorgfältige Auswahl der Zuchtthiere, zweckmäßige Fütterung und Haltung. Für Rindviehzucht eignen sich besonders die Bergkantone, die mit reichlichen Weiden gesegnet sind, auf welchen das Jungvieh im Frühling, Sommer und Herbst sich herumtummeln kann. Die schönen Kälber, welche in den weidelosen Strecken der Schweiz, die wesentlich dem Ackerbau gewidmet sind, gezogen werden, sollten auf den Gebirgen die schönen Jahreszeiten durchmachen, um gekräftigt, wie die Stadtbewohner aus den Gebirgsbädern, im Herbst nach Hause zurückzukehren. Dabei vergesse man aber nie, das Jungvieh zuerst im Frühling in milderem Klima sich an die Abwechslung der Lebensart und des Futters zu gewöhnen, bevor sie der frischen Alpenluft ausgesetzt werden und an die kräftigen, für ungewohnte Mägen zu kräftigen Alpenkräuter kommen.

3) Die Auswahl schöner, kräftiger Musterexemplare von Zuchtstieren, die zugleich von guten Milchfüßen herkommen, ist eine Hauptsache für die Viehzucht. Solche Thiere zu erhalten ist sehr schwierig, da oft schlimme Eigenschaften der Voreltern, die man gar nicht oder nicht genau kannte, sich auf die spätere Generation vererben, so daß trotz aller Sorgfalt und wenn Vater und Mutter sehr gute Thiere waren, der Nachkomme wie man sagt „aus der Art“ schlägt.

4) Man gebe den Kälbern lange, wo möglich wenigstens 15 Wochen nach der Geburt, Milch, aber nicht so viel, daß sie zu fett werden, da sie sonst, sobald sie von der Milch an das Gräsfutter kommen, in ihrem

Wachsthum sehr gehindert werden. Durchschnittlich 5 Maas kuhwarmer Milch zum Tag genügen. Gegen Ende der 15 Wochen, ja mitunter schon von der 6. Woche an beginnen sie, wenn man ihnen ein wenig vom besten Futter vorsetzt, daran sich zu gewöhnen und man darf dann die Milch etwas mit Wasser und zwar nach und nach mehr verdünnen. Im ersten Winter, nachdem sie im Frühling, Sommer und Herbst eine gute, eher milde Weide genossen haben, müssen die Jährlinge sehr gut und zwar mit dem besten Heu und Emd gefüttert werden. Dagegen darf den 2 Jahre alten Rindern, bevor sie zum Stier geführt werden, und während der ersten Zeit der Trächtigkeit das raueste Futter verabreicht werden, weil sie bei zu guter Fütterung zu fett und zu brünstig werden, um aufzunehmen und zu halten.

5) Die weiblichen Thiere, bevor sie wenigstens 2½ Jahr alt sind, auch wenn sie „stierig“ geworden sind, zuzulassen ist nur ausnahmsweise rathsam, wenn sie schon sehr kräftig und groß sind, da sie durch die Trächtigkeit in ihrem Wachsthum still gestellt werden und die ihnen sonst zu gute kommende Nahrung dem Kalbe zukommen lassen. Länger als bis zum dritten Jahre damit zuzuwarten ist eben so wenig empfehlenswerth, da die Thiere zu viel Futter kosten bis sie ihrer Bestimmung gemäß als Milchkühe Nutzen abwerfen und überdies auch oft Gefahr vorhanden ist, daß sie nicht mehr trächtig werden, weil der Muttermund (der Ausgang der Mutterscheide) leicht zuwächst oder andere geschlechtliche Uebel eintreten. — Gut gesäugte und gehaltene männliche Thiere dürfen als jährlich zur Züchtung verwendet werden, man hüte sich aber sie zu überbrauchen, (mehr als alle Tage ein Mal sollten 1—1½ jährige Zuchtstiere nicht gebraucht werden, sonst läuft man Gefahr, daß die Thiere in ihrer geschlechtlichen Kraft leiden und auch die zugelassenen weiblichen Thiere nicht trächtig werden. Eine fette Weide im Sommer thut den jungen Zuchtstieren sehr gut. Sie über 3 Jahre zu brauchen, findet man deswegen in der Regel nicht rathsam, weil sie zu schwer und oft auch böse werden und besonders die Künder, die von solchen trächtig sind, viel schwerer kälbern. Hat man aber einen schönen Stier, von dem gute Kälber fallen, so sollte man, wenn man eine konstante Race erziehen will, ihn so lange als möglich behalten, bis man wieder von diesem ein tadelloses Stierkalb aufgezogen hat, das ihn ersetzen kann.

Diese Grundsätze der Viehzucht beruhen auf eigener Erfahrung und haben sich bewährt, so daß der Landwirth bei deren genauer Befolgung gut stehen wird.

Die Milchnutzung ist der Hauptvortheil, den das Rindvieh dem Bauer gewährt. Durch dieselbe erhält er eine Nahrung, die ihm nahezu

jede andere ersetzen kann, vor allem die Milch an und für sich, deren Genuß der Bergbewohner außer der frischen Luft und der körperlichen Anstrengung bei seinen landwirthschaftlichen Arbeiten seine hervorragende Kraft verdankt. Aus der Milch aber zieht er auch den Butter, der ihm die Pflanzenspeisen verdaulicher und angenehmer macht und als allgemeines Bedürfniß stets guten Absatz findet, sowie den reichlichen Nahrungstoff enthaltenden Käse, der außer dem Getreide, den Hülsenfrüchten und dem Fleisch die Hauptnahrung der Menschen bildet. Endlich ist auch der Zieger als Ersatz für Butter und Käse, der für den Viehbefitzer außer dem aufgezogenen Jungvieh die beinahe einzige Einnahmequelle ist, zu seinem eigenen Verbrauch sehr wichtig und die Schotte, das letzte Produkt aus der reichhaltigen Milch, dient ihm zur Mastung der Schweine, wenn er daraus nicht den in die Apotheken verkäuflichen Milchzucker herstellen will. Einen Hauptnutzen leistet die Milch den Viehbefitzern auch durch den Verkauf derselben an die nicht Vieh haltende Bevölkerung. Daber hat der Bauer ein großes Interesse daran, daß die Kühe, die er hält, möglichst viel und zugleich auch stoffreiche Milch geben, was von der Race oder Art, von der Fütterung und Wartung des Viehs abhängt, daher muß auch die Milchergiebigkeit die Hauptsache, Gewicht und Größe und Arbeitsstüchtigkeit mehr nur Nebensache für ihn sein. Der Viehbefitzer wird also, wenn er sein Interesse und nicht nur Viehhaberei im Auge hat, auf diese Haupteigenschaft sowohl beim Kauf als bei der Aufzucht, als auch bei der Fütterung und Wartung das größte Gewicht legen. Die besonderen Kennzeichen betreffs der Milchergiebigkeit, welche zwischen dem Euter und dem Schwanz, — der sogenannte Ghenon'sche Milchspiegel, — als sicher behauptet werden, sind allein durchaus nicht genügend; am besten erkennen kann man eine gute, flüssige Milchsub, wenn man sie nicht gerade melken kann und die Milch mischt, daran, daß sie ein gut geformtes, großes, nicht zu fleischiges Euter hat, eher in Hals, Kopf und Hörnern leicht gebaut ist, eine dünne Haut oder starke Milchadern hat. Der Milchvertrag des Schweizerviehs darf höchsten Falls auf 20 Maasß pr. Tag angeschlagen werden. Wenn ein Duzend Kühe das ganze Jahr hindurch, also die Galtzeit nicht abgerechnet, acht Maasß Milch pr. Kuh und Tag geben, also im Jahr pr. Kuh 2920 Maasß, erfordert es sehr gute Kühe und eine sehr gute Fütterung. Durchschnittlich kann dieses Ergebniß nicht angenommen werden, sondern wird man bei der Stallfütterung einen Ertrag von 1825 und bei der Weide- und Alpenwirthschaft mehr als 1460 kaum erreichen. Gemäß den letzten Zählungen besitzt die Schweiz 919,524 Stück Rindvieh; es würde sich demnach, wenn darunter $\frac{2}{5}$ oder in runder Zahl 360,000 milchgebende Kühe ge-

rechnet werden, ein jährlicher Milchvertrag zu 1500 Maaß, um nicht zu hoch zu greifen, pr. Kuh angenommen, ein Gesamttertrag von 140 Mill. Maaß Milch sich herausstellen, was auf den Kopf der schweizerischen Bevölkerung (in runder Zahl 2.500,000 Seelen) 90,6 Maaß ausmachen würde und zu 15 Rappen die Maaß 36 Millionen Franken ergibt.

(Schluß folgt)

Ostschweizerische Studien zur Geschichte des Badelebens insbesondere der Curorte Bormio und St. Moritz

ist eine Broschüre betitelt, welche der um die bündnerische Naturkenntniß so verdiente Dr. Christ. Brügger von Churwalden zu Ehren der in den letzten Tagen in Samaden versammelten schweiz. naturforschenden Gesellschaft herausgegeben hat. In derselben liefert der Verfasser sehr interessante Beiträge zu der Geschichte der beiden in neuerer Zeit so gehobenen Curorte. Im I. Kapitel über Badeleben und Badefieber in alter und neuer Zeit stellt der Verfasser eine Vergleichung zwischen der Behandlung und Benützung der Bäder in früheren Zeiten mit derjenigen der Neuzeit auf, wobei besonders einige gewiß sehr Vielen unbekanntere interessante historische Notizen mitgetheilt werden.

Das II. Kapitel behandelt: Frühlingskuren und Frühlingskultus insbesondere an den Thermen von Bormio. Es sind darin eine Anzahl Mittheilungen aus alten Schriften über Bormio enthalten, welche besonders die Aerzte sehr interessieren werden.

Das III. Kapitel referirt über Bündner Badefahrten nach Worms. Wir entnehmen daraus folgende Bruchstücke, welche damalige Zustände und Persönlichkeiten, welche auf die Geschichte unseres engeren Vaterlandes Einfluß hatten, näher kennzeichnen:

„Im Jahr 1558, zur Zeit da Valentin Buolton ab Lenna (nach Sprecher) das milde Scepter eines bündnerischen Podestaten über die „Grafschaft Worms“ handhabte, unternahm der gelehrte Reformator von Samaden, Friedrich v. Salis, über dessen Leben und Wirken uns Campell so Mühsames berichtet, in Gesellschaft seiner Gemahlin, einer Tochter des berühmten Landshauptmanns Johannes v. Travers von Zug, eine Badereise nach Bormio, wozu die ersten Frühlingsmonate gewählt wurden. Die Kur, mit Inbegriff der Hin- und Herreise, dauerte vom 8. März a. St. bis zum 7. April, was nebst der Veranlassung zur Reise unten folgende Stellen aus dem interessanten, noch vollständig (in den v. Planta'schen Archiven zu Samaden) erhaltenen Briefwechsel Friedrichs uns offenbaren. Derselbe, 1554 Abgesandter der 3 Hohenrhätischen Bünde nach